

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE



Sonntag, 18. April 2021 | 11.04 Uhr | SR-Sendesaal

5. MATINÉE SAARBRÜCKEN Radiokonzert LIVE

Deutsche Radio Philharmonie
Dirigent: Pietari Inkinen
Nils Mönkemeyer, Viola

2020
21

SR® SWR»

PROGRAMM

BÉLA BARTÓK

Drei Klavierstücke
arrangiert für Schlagzeugensemble von Bernhard Wulff (11 Min.)

Nr. 2 aus „Sechs Tänze im Bulgarischen Rhythmus“, Mikrokosmos Sz. 107, Band 6
„Klänge der Nacht“ aus dem Zyklus „Im Freien“ Sz. 81
„Allegro barbaro“ Sz. 49

FRANZ ANTON HOFFMEISTER

Konzert für Viola und Orchester D-Dur (18 Min.)

Allegro
Adagio
Rondo. Allegro

Nils Mönkemeyer, Viola

BÉLA BARTÓK

Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta Sz. 106 (26 Min.)

Andante tranquillo
Allegro
Adagio
Allegro molto

Sendetermin

Sonntag, 18. April 2021 LIVE ab 11.04 Uhr:

Radiokonzert auf SR 2 KulturRadio

Zum Nach- und Wiederhören steht das Radiokonzert in der Mediathek:

www.drp-orchester.de und sr2.de

SR2
KULTURRADIO

BÉLA BARTÓK

* 25. März 1881 in Nagyszentmiklós (Ungarn, heute Rumänien)

† 26. September 1945 in New York

Schon zu Lebzeiten passte Béla Bartók in keine Schublade. Avantgarde und Tradition, Ethnologie und Virtuosität, Ungar und Weltbürger: Zwischen diesen Polen bewegte sich der Komponist so selbstverständlich wie kaum ein anderer. Die Musikgeschichte verdankt ihm eine ganze Reihe neuer Impulse, von denen zwei im Zentrum der heutigen Matinée stehen: Rhythmus und Klangfarbe. In Bernhard Wulffs Bearbeitungen für sechs- bis siebenköpfiges Schlagzeugensemble kommen sie besonders gut zur Geltung.

Rhythmus und Klangfarbe – drei Stücke in Schlagzeug-Arrangements

Wie vielfältig gerade in rhythmischer Hinsicht traditionelle Volksmusik sein kann, wurde Bartók im Verlauf seiner Feldstudien bewusst, die ihn seit 1905 nach Rumänien, Bulgarien, in die Slowakei, die Türkei und sogar nach Nordafrika führten. Zusammen mit seinem Freund und Kollegen Zoltán Kodály sammelte er Tausende von Volksliedern und machte diese nicht nur in wissenschaftlichen Ausgaben zugänglich, sondern nutzte sie auch für sein eigenes Schaffen. So wird der „Mikrokosmos“, eine mehrbändige Klavierschule (1932-39), von sechs „Tänzen im Bulgarischen Rhythmus“ gekrönt. Dem Tanz Nr. 2 liegt ein rascher 7/8-Takt zugrunde, quasi ein erweiterter 3/4-Takt (gesprochen etwa: taka-taka-takata). Zuerst wird der Rhythmus „nackt“ präsentiert, dann um fließende Linien ergänzt – nach einer guten Minute ist das Stück vorbei.

Auf der anderen Seite war Bartók ein begnadeter Klangzauberer, der musikalischen Stillstand in ein prächtiges Tableau aus Licht und Schatten, Tupfern, Nuancen und Blitzen verwandeln konnte. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel findet sich im Klavierzyklus „Im Freien“ (1926). Dessen vierter Satz beschwört die Magie einer Sommernacht: In die Stille hinein tönen Rufe von Vögeln und Grillen (hier: Xylophon und Marimba) und sogar einer Unke (Marimba in tiefer Lage). Aus der Ferne weht ein Choral heran (Glockenspiel, Marimba, Pauke), eine Hirtenflöte erklingt (Glockenspiel), dann vermischen sich die Ereignisse ...

Ganz anders das „Allegro barbaro“, bereits 1911 entstanden und eines der verstörendsten Stücke Bartóks. Sein Titel richtet sich selbstbewusst gegen jene Kritiker, die dem jungen Komponisten eine „barbarische“ Ästhetik unterstellten. In der Tat verwendet Bartók hier primitives Material, schlichte folkloristische Einsprengsel zu roh gehämmerten Akkorden. Kunstlos ist das Stück jedoch nicht, weder in der formalen Anlage (Spiel mit der altehrwürdigen Sonatensatzform), noch in der Periodik (bewusst unregelmäßige Abschnittsgliederung) oder Harmonik („Kampf“ zwi-

schen a-Moll und fis-Moll). Da Bartók das Klavier durchgehend perkussiv behandelt, bietet sich ein Arrangement für Schlaginstrumente hier besonders an.

Fuge, Sonate, Palindrom, Tanz – die Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta

Nicht immer kündigen sich Meisterwerke durch langen Vorlauf an. Im Juni 1936 bat Paul Sacher, Gründer und Dirigent des Basler Kammerorchesters, Bartók um eine Komposition zum zehnjährigen Bestehen des Ensembles: *ein Orchesterstück für Streicher allein oder mit Zuzug weniger sonstiger Instrumente*. Zeitgleich mit Bartók hatte Sacher die Schweizer Komponisten Honegger, Beck und Burkhard angesprochen und von diesen bereits Zusagen erhalten. Auch Bartók erklärte postwendend seine Bereitschaft: *Und zwar denke ich an ein Werk für Saiten- und Schlaginstrumente (also außer Streichern noch Klavier, Celesta, Harfe, Xylophon und Schlagzeug) [...] Technische Schwierigkeiten werde ich wohl möglichst vermeiden können; schwieriger ist aber die Vermeidung rhythmischer Schwierigkeiten*. Diese prompte Reaktion lässt vermuten, Bartók habe sich schon länger mit einem derartigen Vorhaben getragen und nur einen Anstoß von außen benötigt.

Ähnlich schnell schritt die Komposition voran. Nach zwei Monaten war das neue Werk so gut wie fertig, am 7. September setzte Bartók einen Schlusstrich unter die Partitur. All dies parallel zu seinen sonstigen Tätigkeiten: *Ich würde eben einen Sekretär brauchen*, schrieb er einige Monate später, weil *ich derartig mit Arbeit überbürdet bin, dass ich schon nicht weiß, wo aus und wo ein*. Terminstress oder Überlastung merkt man dem Werk allerdings nicht an, im Gegenteil. Die Musik für Saiteninstrumente gilt heute (und galt schon ersten Hörern) als Muster der Ausgewogenheit zwischen leidenschaftlicher Expressivität und kühler Konstruktion.

Bartóks Volksmusikstudien haben in ihr ebenso Niederschlag gefunden wie die Kunst des Kontrapunkts. Klanglich und spieltechnisch ist vor allem der Streicherapparat bis ins Kleinste ausdifferenziert; die Orchesterbesetzung insgesamt steht ohne Beispiel da.

Am längsten rang Bartók mit dem Titel seines Werks. Das Fehlen jeglichen Gattungsbegriffs verweist auf die individuelle formale Anlage; „Saiteninstrumente“ meint neben den Streichern auch Harfe und Klavier, denen Schlagwerk (vor allem Pauke und Xylophon) und Celesta gegenüberstehen. Darüber hinaus legte Bartók die Sitzordnung auf der Bühne fest: Die Streicher, in zwei gleiche Hälften geteilt, sollten an den Seiten platziert sein, alle übrigen Instrumente in der Mitte. Von den dadurch begünstigten Echoeffekten und Möglichkeiten des Wechselgesangs macht Bartók vor allem in den schnellen Sätzen Gebrauch.

Formal gesehen, ist der erste Satz eine strenge Fuge, deren chromatisch gewundenes Thema auf dem Höhepunkt der Entwicklung in Umkehrung erscheint. Durch das immer dichtere Stimmengewebe der Streicher und die sparsame Instrumentation entwickelt dieses Andante einen unheimlichen Sog. Furios beginnt das Allegro, das in Sonatensatzform angelegt ist, also mit zwei Themen und einem längeren Durchführungsabschnitt. In ihm bringt das oft solistisch agierende Klavier eine rhythmisch verzerrte Version des Fugenthemas in Akkorden. Die Reprise ist charakteristisch umgestaltet: Aus dem 2/4- wird nun ein 3/8-Takt.

Wieder eine andere Struktur, nämlich die von Bartók so geliebte Palindrom-Form, zeigt das Adagio: Hier werden sämtliche Formteile ab Mitte des Satzes spiegelbildlich wiederholt. Es ist trotz seiner Gedrängtheit der klanglich und instrumentatorisch intensivste Satz, mit einer überaus dichten Imitationspassage im Zentrum. Demgegenüber wirkt das Finale wie eine Lösung sämtlicher Knoten: mit Volkstanzanklängen, einem unwiderstehlichen Drive und harmonisch gefestigter als alles Bisherige. Schließlich kehrt sogar das Fugenthema aus dem ersten Satz wieder, nun aber diatonisch geglättet – man möchte sagen: ins Positive gewendet.

FRANZ ANTON HOFFMEISTER

getauft 27. Oktober 1754 in Rottenburg am Neckar

† 9. Februar 1812 in Wien

Fragt man nach dem Hauptinstrument musizierender Komponisten, steht an erster Stelle natürlich das Klavier, dann jedoch folgt nicht etwa die Geige, sondern die Bratsche. Ob Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Dvořák oder Britten: Sie alle bevorzugten die Viola, die als Instrument der Mittellage stets im Zentrum des Geschehens steht. Ein Solokonzert für Bratsche jedoch hat keiner der Genannten komponiert. Das erste „große“ Werk in diesem Kontext ist denn auch kein Konzert, sondern die „Harold“-Sinfonie von Hector Berlioz, gewidmet übrigens dem Stargeiger schlechthin: Niccolò Paganini. Später folgten die Bratschenkonzerte von Hindemith, Walton, Bartók und Schnittke, um nur die wichtigsten zu nennen.

Natürlich gibt es auch frühe Gattungsbeiträge, etwa die Solokonzerte von Telemann und Stamitz sowie das um 1790 entstandene D-Dur-Konzert von Franz Anton Hoffmeister. Hoffmeister, der aus dem schwäbischen (damals habsburgischen) Rottenburg stammte und als junger Mann nach Wien kam, ist heute vor allem als Verleger Mozarts und Adressat des Streichquartetts KV 499 bekannt. In seinem 1785 gegründeten Musikverlag versammelte er die Größen der Wiener Klassik: Haydn, Vanhal, Clementi, Dittersdorf, Beethoven. Mit diesem Geschäftsmodell war Hoffmeister so erfolgreich, dass er 1800 nach Leipzig expandierte; aus der dort eröffneten Filiale ging der heute noch existierende Verlag C.F. Peters hervor.

Elegant und tiefgründig – das Bratschenkonzert D-Dur

Aber Hoffmeister komponierte auch: neun Opern, über 60 Sinfonien, Klavier- und Kammermusik sowie einige Dutzend Konzerte für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn, Klavier und sogar Kontrabass. Hiervon hat sich allein das Bratschenkonzert D-Dur im Konzertsaal behaupten können – aus Mangel an gleichwertigen Gattungsbeiträgen, aber auch wegen seiner musikalischen Qualität. Diese Qualität speist sich weniger aus Grenzüberschreitungen und Regelbrüchen (wie oft bei Mozart) als aus Kenntnis der Regeln und ihrer Übertragung auf ein bislang noch wenig erforschtes Gebiet. Anders gesagt: Der erfahrene Komponist Hoffmeister ging eine Art Pakt mit dem Publikum ein, indem er ihm ein ungewöhnliches Klangerlebnis versprach – die Bratsche als Solistin –, hierfür aber einen bekannten Rahmen wählte.

Das D-Dur-Konzert ist dreisätzig, mit einem bewegten ersten Satz, einem lyrischen zweiten und einem heiteren Finale. Formal hält Hoffmeister am Bewährten fest: Wie seit Vivaldi üblich, wechseln thematisch stabile Orchesterabschnitte mit Passagen, in denen der Solist dieses Materi-

al weiterspinnt und virtuos verarbeitet. Auffällig im ersten Satz ist zum einen das elegant gearbeitete Hauptthema, das in seiner großräumigen Anlage und dem organischen Wechsel zwischen Signalmotiven und gesanglichen Elementen jedem Mozart-Konzert Ehre machen würde. Zum anderen, wie Hoffmeister es schafft, die speziellen Fähigkeiten der Bratsche auf engem Raum zu präsentieren: Beweglichkeit, farbliche Tönungen, mehrstimmiges Spiel, rasche Lagenwechsel. Ähnliches geschieht im Schlusssatz, nun deutlich komprimierter und in dezidierter Ausgelassenheit.

Als Höhepunkt des Konzerts darf jedoch der langsame Satz gelten, der ganz auf die melodischen Qualitäten des Instruments setzt und dabei einen ungewöhnlich ernsten Ton anschlägt. Zwar weicht das düstere d-Moll bald einem freundlicheren F-Dur, allerdings ohne dass dabei die melancholische Grundstimmung verloren ginge. Die ausdrucksvolle Kantilene des Solisten ist höchst individuell gestaltet, da klingt nichts standardisiert oder floskelhaft. Dass sich Hoffmeister mit diesem tiefgründigen Satz an den Grenzen des Zumutbaren bewegte, zeigt die einzig verfügbare Quelle des Bratschenkonzerts, ein in Dresden aufbewahrter Stimmensatz. Er enthält nämlich zusätzlich Bruchstücke eines anderen langsamen Satzes, eines Siciliano in G-Dur, das vermutlich im Bedarfsfall als Ersatz für das Adagio diente.



NILS MÖNKEMEYER | Viola

Künstlerische Brillanz und innovative Programmgestaltung sind die Markenzeichen, mit denen Nils Mönkemeyer sich als einer der international erfolgreichsten Bratschisten profiliert und der Bratsche zu enormer Aufmerksamkeit verholfen hat.

Als Exklusiv-Künstler bei Sony Classical brachte er in den letzten Jahren zahlreiche Alben heraus, die von der Presse hoch gelobt und mit Preisen ausgezeichnet wurden. In seinen Programmen spannt Mönkemeyer den Bogen von Entdeckungen und Ersteinspielungen originärer Bratschenliteratur des 18. Jahrhunderts bis hin zur Moderne und zu Eigenbearbeitungen. Die beiden jüngst erschienenen CDs sind Einspielungen von Walton, Bruch und Pärt mit den Bamberger Symphonikern unter der Leitung von Markus Poschner sowie das kammermusikalische Album „Baroque“, ein faszinierendes Panorama um Bach und die französische Musik der Zeit.

Nils Mönkemeyer konzertiert als Solist mit den renommiertesten Orchestern und Dirigenten. Außerdem geht er als Musiker einem Herzenswunsch nach: mit Musik Brücken zu bauen und sie denjenigen zugänglich zu machen, die im Leben benachteiligt sind. Dafür hat er zusammen mit der Caritas Bonn im Jahr 2016 das Kammermusikfestival „Klassik für Alle“ ins Leben gerufen.

2021 wird Nils Mönkemeyer Artist in Residence bei zwei bedeutenden Festivals sein: Im Sommer porträtiert ihn die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern in zahlreichen Orchester- und Kammermusikkonzerten als Preisträger in Residence, und im Oktober ist er mit eigens konzipierten Programmen als Residenz-Künstler der Schwetzingen SWR-Festspiele zu erleben. Zudem ist er mit dem Tonhalle Orchester und Philharmonia Zürich, dem Deutschen Symphonie-Orchester, dem SWR Symphonieorchester, der Deutschen Radio Philharmonie, der NDR Radiophilharmonie und dem Münchner Kammerorchester zu hören. Weitere besondere Projekte der Saison sind eine Tournee mit den Berliner Barock Solisten, sein Trio mit Sabine Meyer und William Youn und Konzerte mit dem Julia Fischer Quartett.

Seit 2011 ist Mönkemeyer Professor an der Hochschule für Musik und Theater München, an der er selbst einmal bei Hariolf Schlichtig studiert hatte. Vorherige Stationen waren eine zweijährige Professur an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden und eine Assistenzprofessur an der Escuela Superior Musica Reina Sofia Madrid. Nils Mönkemeyer spielt auf einer Bratsche von Philipp Augustin.



PIETARI INKINEN | Dirigent

Der Finne Pietari Inkinen ist seit September 2017 Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie. Sein Vertrag wurde bis 2025 verlängert. Des Weiteren ist er seit 2016 Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra und hatte von 2015 bis 2020 die gleiche Position bei den Prager Symphonikern inne.

Zu den Höhepunkten der letzten und kommenden Spielzeiten zählen Debüts beim Pittsburgh Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra, Gürzenich-Orchester, NDR Elbphilharmonie Orchester, SWR Symphonieorchester und Budapest Festival Orchestra. Als Gast stand Inkinen außerdem am Pult vieler weiterer namhafter Orchester, darunter die Staatskapelle Berlin, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Gewandhausorchester Leipzig, die Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestre Philharmonique de Radio France, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra oder Helsinki Philharmonic.

Die Musik Richard Wagners nimmt eine zentrale Stellung in Pietari Inkinens Arbeit ein, weshalb er eingeladen wurde, die Neuproduktion des *Ring des Nibelungen* bei den Bayreuther Festspielen 2022 (Regie: Valentin Schwarz) zu leiten. Zuvor leitete er die Tetralogie mit großem Erfolg an der Opera Australia in Melbourne und wurde hierfür 2014 mit dem „Helpmann Award“ ausgezeichnet. Weitere Opernproduktionen führten ihn an die Finnische Nationaloper, an das Théâtre de la Monnaie, an die Berliner Staatsoper und an die Bayerische Staatsoper. Während seiner Zeit als Music Director des New Zealand Symphony Orchestra dirigierte Pietari Inkinen die Einspielung aller Sinfonien von Sibelius für das Label Naxos ebenso wie Rautavaaras *Manhattan Trilogy*.

Zu erwähnen sind ferner eine CD mit Arien und Orchesterstücken von Richard Wagner mit dem Tenor Simon O'Neill (EMI) sowie Schostakowitschs 1. Cellokonzert und Brittens Cello Symphony gemeinsam mit Johannes Moser (Hänssler). Darüber hinaus produzierte Inkinen mit der Deutschen Radio Philharmonie die Aufnahme von Auszügen aus Richard Wagners *Siegfried* mit Lise Lindström und Stefan Vinke (SWRmusic/Naxos) und setzt die Arbeit an der Gesamteinspielung des sinfonischen Werkes von Sergej Prokofjew und die Fertigstellung des Sinfonien-Zyklus' von Antonín Dvořák fort.

Nicht nur als Dirigent, sondern auch als Geiger ist Pietari Inkinen erfolgreich. Er studierte bei Zakhar Bron an der Kölner Musikhochschule, bevor er seine Ausbildung als Dirigent an der Sibelius-Akademie in Helsinki fortsetzte.

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Die Deutsche Radio Philharmonie ist eines der großen Rundfunk-Sinfonieorchester der ARD. Das Orchester prägt das Musikleben im Südwesten – vor allem im Einzugsbereich der Orchesterstandorte Saarbrücken und Kaiserslautern, darüber hinaus im grenznahen Frankreich sowie in Mannheim, Mainz, dem Festspielhaus Baden-Baden und Karlsruhe. Tourneen führten zuletzt nach Polen, China und Südkorea. Seit 2017 ist Pietari Inkinen Chefdirigent; sein Vertrag wurde bis 2025 verlängert. Im Fokus seiner Orchesterarbeit steht die große Sinfonik: Sinfonien von Antonín Dvořák, Sergej Prokofjew – die als Gesamtaufnahme auf CD erscheinen – wie das sinfonische Werk seines Landsmannes Jean Sibelius, und auch das von Anton Bruckner.

Neben dem großen klassisch-romantischen Kanon liegen Repertoire-schwerpunkte der DRP auf der Neu- und Wiederentdeckung von Komponisten wie dem deutsch-französischen Sinfoniker Louis Théodore Gouvy, dem charismatischen polnischen Multitalent Ignacy Jan Paderewski (Berlin Classics) oder von Komponisten wie Clement/Romberg/Eybler aus dem Umfeld von Ludwig van Beethoven (Sony Classical). Neue Musik spielt eine zentrale Rolle im Selbstverständnis des Orchesters. Zur Aufführung kommt sie vor allem im Rahmen der Reihen „Mouvements“ und der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“. Rolf Riehm, Philippe Manoury, Thierry Pécou und Jakub Sarwas haben im Auftrag der DRP Orchesterwerke geschrieben. Filmmusiken, Stummfilmkonzerte oder Musik aus dem Grenzbereich zwischen Klassik und Jazz erweitern stetig das Repertoire des Orchesters.

„Artist in Residence“ der Saison 2020/21 ist die österreichische Mezzosopranistin Elisabeth Kulman. Mit Konzertformaten wie „Hin und Hör!“ (Meisterwerke erklärt) oder „DRP PUR“ (Konzert ohne Dirigent) will das Orchester neue Wege gehen. Kinder- und Jugendkonzertreihen wie „Musik für junge Ohren“, „Orchesterspielplatz“ oder Familienkonzerte haben großen Zuspruch.

Gründungs-Chefdirigent Christoph Poppen (2007-2011) gestaltete die ersten Orchesterjahre der DRP mit visionärer Tatkraft und innovativen Programmideen. Ihm folgte der Brite Karel Mark Chichon (2011-2017), der intensiv am individuellen sinfonischen Gesamtklang arbeitete. Ehrendirigent der DRP war der 2017 verstorbene Stanislaw Skrowaczewski.

Impressum

Werktexte: Marcus Imbsweiler | Textredaktion: Jürgen Ostmann
Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie
Fotonachweise: S. 7 © Irène Zandel, S. 9 © Mechthild Schneider

TICKETS SAARBRÜCKEN

DRP-Shop im Musikhaus Knopp | Futterstraße 4 | 66 111 Saarbrücken

Tel 0681/9 880 880 | Fax 0681/910 10 20

tickets@musikhaus-knopp.de

Ticket Hotline proticket: Tel. 0231/917 22 90

drp-orchester.de oder proticket.de

TICKETS KAISERSLAUTERN

Sinfoniekonzerte, Sonntags um 5, À la carte

Tourist-Information | Fruchthallstraße 14 | 67 655 Kaiserslautern

Tel 0631/3652317 | Fax 0631/365 27 23

eventim.de

Ensemblekonzerte und Familienkonzerte

SWR Studio | Emmerich-Smola-Platz 1 | 67 657 Kaiserslautern

Tel 0631/36228 395 53 | Fax 0631/36228 395 29

info@drp-orchester.de

drp-orchester.de

 **DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE**
Saarbrücken Kaiserslautern